

Nachen—Wittenberg ist das Hochdeutsche. Das Hochdeutsche ist so viel wie das Oberdeutsche. Dieses wird im gebirgigen südlichen Deutschland gesprochen. Zwischen den niederdeutschen und oberdeutschen Dialekten gibt es noch mitteldeutsche.“ — Ein Muster von Verworrenheit! — Was über das Verhältnis zwischen Mundarten und Schriftsprache und über die Entwicklung dieser gesagt wird, ist durchaus unbefriedigend und erfährt auch später keinen Ausgleich. Auch die mittelhochdeutsche Dichtersprache wird nicht genügend betont. Heißt es doch über Heinrich von Veldeke einfach: „Er schrieb in der Mundart seiner Heimat“ (I, 148). So einfach steht die Sache nicht. Seit den Untersuchungen von Kraus wissen wir, daß jener Dichter hochdeutsche Leser vor Augen hatte und streng Niederdeutsches geflissentlich fernhielt. — Die alliterierende Langzeile wird mit acht Hebungen angesehen (I, 15); heute folgt man doch allgemein Sievers, der vor allem vier Haupthebungen festsetzt. — Indem ich andere Ausstellungen unterdrücke, betone ich nur, daß diese Abschnitte gründlich umgearbeitet werden müssen, wenn das Werk ganz auf der Höhe stehen soll. Das um so mehr, als ja oft gerade die ersten Seiten es sind, die den Gesamteindruck eines Buches bestimmen.

Wenn ich von diesem Vorbehalte absehe, kann ich nur das durchaus günstige Urteil wiederholen, das ich anfangs ausgesprochen habe. Möge das treffliche Werk bald eine zweite Auflage erleben und dann ganz fehlerlos unsere Augen erfreuen!

Linz-Ursahr.

Dr. Johann Plg.

Neue Auflagen!

- 1) **Theologia moralis.** Auctore Ernesto Müller, editio decima, recognoverunt et auxerunt Ignatius Seipel et Josephus Ujcie. 8° (XVI et 506). Ratisbonae 1923, Pustet. Lib. I.

Seit mehr als einem halben Jahrhundert hat das Müllersche Moralhandbuch viel Gutes gestiftet unter seinen zahlreichen Freunden. Schon vor mehr als 30 Jahren hob ein kompetenter Rezensent dieses Wertes mit Recht hervor, der Hauptvorzug desselben bestehe darin, daß es vorerst die christlichen Tugenden, deren Objekt, Akte, Notwendigkeit und Schönheit zur Darstellung bringe, und erst im Hintergrunde deren Gegensätze: die Sünden und Laster aufzeige. So eigne es sich nicht bloß zum Handbuch für Beichtväter, sondern leiste auch dem Prediger und Asketen die erspriesslichsten Dienste. Bekanntlich ist dies die thomistische Methode, die St. Thomas bereits vor fast sieben Jahrhunderten in so großartiger Weise zur Anwendung brachte im moralischen Teile seiner Summa Theologica, und die — Gott sei Dank — auch in unseren Tagen sich immer mehr durchsetzt gegen die übliche Geboten-, Pflichten- und Sündenlehre. — Wenn man bei einem wissenschaftlichen Werke, wie Müllers Moraltheologie, die zehnte Auflage anzeigen kann, so ist es wohl überflüssig, daselbe aufs neue zu loben und zu empfehlen. Denn ist ein solches Werk nicht vorzüglich, so erreicht es nicht so viele Auflagen, zumal da gegenwärtig gewiß kein Mangel ist an anderen guten Moralhandbüchern.

In der neuen Auflage sind die durch den Cod. jur. can. erforderlichen Änderungen klar und richtig angebracht worden; z. B. auf S. 205, 215, 217, 221, 223, 238, 248. Die Geschichte der Moral wurde ausführlicher behandelt; hingegen sind in anderen Materien ziemlich bedeutende Kürzungen mit Recht vorgenommen, so daß der Umfang dieses Bandes der neuen Auflage um 16 Seiten geringer ist, als der der achten Auflage. Mir scheint, das Buch könnte noch mehr gekürzt werden unbeschadet seines Inhaltes dadurch, daß manche gänzlich veraltete Literaturangaben weggelassen. Wer liest z. B. heute noch Habert, Collet, Dmoski u. s. w.? Auch könnten vielleicht die vielen und langen Bäterzitate in Kleindruck gegeben werden.

Aber nicht bloß Kürzungen, sondern auch literarische und sachliche Zusätze finden sich in der neuen Auflage. So ist der ganze § 82 hinzugefügt und von da an stimmen die Paragraphenzahlen leider nicht mehr überein mit den früheren Auflagen. Warum nicht, wenn dieser Zusatz absolut notwendig erschien, denselben unter § 81a bringen und dann die frühere Numerierung lassen? Mir will übrigens scheinen, daß dieser § 82, der eine Verteidigung des puren Probabilismus gegen den Möllerschen Aequiprobabilismus enthält, besser weggelassen wäre. Wenigstens sollte folgender, bei den Probabilisten beliebter Satz nicht nachgesprochen werden: „Ecclesia catholica etiam expresse probabilismum approbavit; cum opera S. Alphonsi, qui usque ad annum 1761 probabilismum simplicem professus est, summopere commendaret.“ Denn erstens ist kirchliche Empfehlung eines Werkes noch lange nicht kirchliche Approbation aller darin vertretenen Ansichten und zweitens ließe sich aus diesem Satz das genaue Gegenteil ableiten in folgender Weise: Die katholische Kirche hat die Werke des heiligen Alphonsus approbiert und sehr empfohlen. Nun aber verwirft der heilige Alphonsus seit 1761 nach vielen, vielen Erfahrungen und Studien ausdrücklich den puren Probabilismus (vgl. § 77 neue Aufl.). Also approbiert und empfiehlt auch die Kirche diese Verwerfung des puren Probabilismus. — Leider sind in der neuen Auflage eine Anzahl Druckfehler unterlaufen. Schon drei in der kurzen Vorrede. Daß Prosper Fagnani Dominikaner gewesen, wie S. 297 gesagt wird, ist wohl ein Irrtum, der sich freilich auch in früheren Auflagen findet. Möge die neue Auflage des vorzüglichen Möllerschen Moralthandbuches den bisherigen großen Freundeskreis noch erweitern. Das Buch bringt in bester Form nova et vetera für den Beichtvater, Asketen, Apologeten und Prediger.

Freiburg (Schweiz).

Dr Brümmer O. P., Univ.-Prof.

- 2) **Lehrbuch der Pädagogik.** Geschichte und System. Von Dr Cornelius Krieg. Fünfte, verbesserte Auflage von Dr Georg Grunwald, Hochschulprofessor in Regensburg. I. Teil: Geschichte der Pädagogik. II. Teil: System der Pädagogik. Paderborn, I. Teil 1923, II. Teil 1922, Ferdinand Schöningh.

Kriegs Pädagogik hat ihre Vorzüge und ihre Schwächen. Es scheint mir, daß es dem Herausgeber gelungen ist, beide Seiten zu vermehren. Begrüßenswert ist vor allem der Nachtrag der inzwischen erschienenen pädagogischen Literatur. Wenn nun auch derselbe durchaus nicht immer vollständig ist, bisweilen sogar wichtige Neuerscheinungen übersieht, so muß dem Herausgeber dennoch große Literaturkenntnis zugebilligt werden. Einzelne Unrichtigkeiten werden von Ausgabe zu Ausgabe mitgeschleppt. Es ist, um nur ein Beispiel anzuführen, unzutreffend, daß Aristoteles die Erziehungsdauer in drei Abschnitte von je sieben Jahren gliedert. Sagt doch der Stagirite im 7. Buch (17. Kap.) seiner Politik ausdrücklich: „Die die Alter nach der Siebenzahl unterscheiden, treffen damit zumeist nicht das Rechte; man muß vielmehr der Einteilung der Natur folgen.“ Aristoteles mußte eben zu genau, daß die Pubertät nicht immer mit dem 14. Jahre eintreten müsse.

In manchen Partien ist der Geist Kriegs leider verlassen worden. Zum Belege hiefür nur folgendes: Im § 59 ist folgende Stelle aus dem Lehrbuch Kriegs unterdrückt worden: „Schon bei Anselm von Canterbury, dann bei Albert d. Gr. und bei Thomas von Aquin begegnen wir manchen überraschenden Äußerungen, welche zeigen, wie tief sie in manche theoretische und praktische Frage eingedrungen waren. Namentlich Thomas redet gelegentlich von der Kunst des Lehrens und Lernens wie die Didaktiker der Neuzeit.“

Man hätte erwartet, daß Grunwald hier die neu zugewachsene Literatur ergänzt, so z. B. die prächtige Abhandlung Willmanns „Des heiligen